

Die Lupe

Gemeinsamer Gemeindebrief
der ev. Kirchengemeinden Seißen und Suppingen



EVANGELISCHE
KIRCHENGEMEINDEN
SEIßEN & SUPPINGEN

Liebe Leserin, lieber Leser!

Jede Woche der Corona-Zeit trägt scheinbar eine neue Überschrift. Begann es mit der „Klopapier-Woche“, so sind wir jetzt vielleicht in der „Lockerungs-Woche“. Allorts geht es momentan um die (Un-)Möglichkeiten von Lockerungen.

Lockerung. Ein vielfältiger Begriff.

Bei mir weckt er als Erstes Erinnerungen an meine Zeit im Sportverein. Das normale Training bestand vielleicht zu einem Viertel aus Lockerung. Der kalte Körper wurde aufgewärmt, Muskeln und Gelenke kamen in Gang: Erst dann begann das eigentliche Training.

Ganz ähnlich ist es auch beim Musizieren. Vor jeder Chorprobe werden erstmal die Stimmen aktiviert und in ihrer ganzen Klangbreite ausgefaltet. Der Atem wird gestärkt, und wie auch beim Sport: danach fühlt man sich ganz anders im eigenen Körper zuhause.

Freilich ist bei jeder Lockerung Vorsicht geboten. Und sowohl beim Sport als auch beim Musizieren braucht es für eine gelungene Lockerung jemanden, der sie anleitet. Damit man sich nicht überschätzt und die Muskeln und Stimmbänder nicht überstrapaziert werden.

Lockerungen. Das sind in beiden Beispielen Übergänge. Anfänge von etwas Neuem.

So werden ja auch die gesellschaftlichen Lockerungen, die vor uns liegen, nicht einfach zurück ins Alte, sondern oft zu etwas Neuem führen.

Darüber hinaus scheint für mich hier eine Parallele zum christlichen Leben zu bestehen: Aus all unseren Unsicherheiten und anderen „seelischen Steifheiten“ führt uns der Zuspruch Gottes heraus. Der Glaube bereitet uns vor auf eine neue Welt, eine andere Realität. Er ist der Übergang vom ungelungenen, begrenzten Dasein hin zum

gelockerten, ewigen Leben. Um im Bild zu bleiben, wäre Jesus dann der Sporttrainer oder Chorleiter, der uns behutsam beim Stretching und Einsingen begleitet.

Davon lässt sich nun natürlich nicht ableiten, wann die Schule wieder beginnen soll. Ob eine Mundschutzpflicht Sinn ergibt. Oder wessen Beruf systemrelevant ist und wessen nicht.

Aber es führt vor Augen, dass wir nicht nur auf die Lockerung der Ausgangsbegrenzungen warten, sondern dass wir uns mit unserem Leben in einer viel größeren Lockerung befinden.

Eine Lockerung, an deren Ende alle Begrenzungen wegfallen, uns die wahre Freiheit begrüßt.

Eine Freiheit, für die wir vielleicht durch die Lockerungsübungen des Glaubens vorbereitet werden.

Eine wunderbare Art sich zu lockern, die besteht im Lachen und im Träumen.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie Anlass zu beidem in dieser Ausgabe der „LUPE light“ finden.

Max Bohles



In dieser Ausgabe finden Sie einen Erfahrungsbericht von unserer Kinderkirkhmitarbeiterin Anika Schüle über ihren Auslandsaufenthalt in Südafrika, Neuigkeiten vom Seißener Kirchturm, einen Masken-Test sowie die nächste Geschichte vom kleinen Pfarrer.

Erfahrungsbericht: Meine Zeit in Südafrika

Unsere Seißener Kinderkirchmitarbeiterin Anika Schüle erzählt von ihrem Auslandsaufenthalt in Südafrika.

Hallo liebe Kirchengemeinden Seißen und Suppingen!

Ich hatte im letzten halben Jahr das Privileg bei der Organisation „Jugend mit einer Mission (JMEM)“ eine sogenannte Jüngerschaftsschule in Kapstadt in Südafrika zu absolvieren. In diesem Bericht erzähle ich euch davon, was man bei dieser Art von Schule lernt, wo ich war und teile einige Erfahrungen mit euch. Viel Spaß beim Lesen!

Zuerst einmal möchte ich euch ein paar Informationen zu der Organisation geben. JMEM ist eine internationale christliche Bewegung mit dem Motto Gott zu kennen bzw. kennenzulernen und ihn bekannt zu machen (Oder auf Englisch: "know God and make him known"). JMEM ist zurzeit in über 180 Ländern vertreten, hat ca. 1.100 Zentren und ungefähr 18.000 Mitarbeiter.

Die fünfmonatige Jüngerschaftsschule (Abkürzung: DTS; Discipleship-trainingschool) von JMEM ist das wohl bekannteste Programm von ihnen. Darüber hinaus haben sie noch viele weiterführende Schulen und Kurse in allen möglichen Bereichen und sehr viele missionarische und gemeinnützige Projekte verteilt auf der ganzen Erde.

Meine Klasse setzte ich aus 30 Personen aus 13 verschiedenen Nationen zusammen. Das war sehr interessant und erweiterte meinen Horizont.

Der Aufbau einer DTS (Jüngerschaftsschule) ist sehr an das JMEM-Motto angelehnt:

Die ersten drei Monate sind dafür ausgelegt, Gott besser kennenzulernen, die Beziehung zu ihm zu stärken und auch sich selbst besser kennen und verstehen zu lernen. Jede Woche fokussiert man sich dabei auf ein anderes Thema, wie zum Beispiel den Charakter Gottes, Identität, Heiliger Geist usw.

In der darauffolgenden Phase wird dann der zweite Teil vom Motto erfüllt: Gott bekannt machen. Gleichzeitig kann man auch das in den ersten drei Monaten erworbene Wissen anwenden. Praktisch wird das in einem Missionseinsatz ausgeführt, der ca. 2 Monate dauert. In den meisten Fällen wird dafür das Land,

in der die DTS stattfindet, verlassen und man taucht in andere Kulturen ein.

Schon in den ersten 3 Monaten konnte ich sehr viel lernen und habe viel Neues über die Bibel und den christlichen Glauben erfahren, aber vor allem habe ich auch gemerkt, wie viel mehr es noch zu entdecken gibt.

Ich bin davon überzeugt, dass Gott so groß und vielfältig ist, dass wir ein Leben lang über ihn forschen können und wir immer wieder Dinge entdecken werden, die uns überraschen.

Wie vorher schon kurz erwähnt, folgt nach der Unterrichtsphase ein Missionseinsatz, der „Outreach“ genannt wird. In meinem Fall war ich dafür mit einem 7-köpfigen Team einen Monat in Thailand und einen Monat auf den Philippinen.



Diese Zeit war sehr ereignisreich, voll mit schönen Begegnungen, Kennenlernen von neuen Kulturen und natürlich auch einigen Schritte aus der eigenen Komfortzone heraus. Und, ganz ehrlich gesagt, sitze ich gerade am Schreibtisch und weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Aber ich fange jetzt einfach mal von vorne an.

Am 4. Dezember ging es von Kapstadt aus los nach Thailand. Wir waren insgesamt an drei verschiedenen Orten in Thailand, aber ein Großteil von unserer Zeit haben wir in einem Städtchen namens Fang ganz im Norden von Thailand verbracht. Dort haben wir mit einem wundervollen Team zusammengearbeitet, die das sogenannte Shan-Volk unterstützen. Das Shan-

Volk stammt aus Myanmar und ist dort eine der größten Minderheiten. Einige von Ihnen leben als Flüchtlinge im Norden Thailands. Sie wollten der Unterdrückung in Myanmar entkommen, haben es aber auch in Thailand sehr schwer, offiziell angenommen zu werden. Viele von Ihnen arbeiten illegal auf Orangen- oder Kaffeefarmen oder in Fabriken.

Das Team in Fang hat sich besonders den Kindern angenommen, die teilweise gar nicht zur Schule gehen dürfen oder können. Es wurde ein Art Tageszentrum gegründet, in dem Kinder ab 2 Jahren betreut und für die Schule vorbereitet werden. Auch persönliches und geistliches Wachstum kommt hier nicht zu kurz.



Unsere Aufgabe dort war es mit den Kindern zu spielen und in Englisch zu unterrichten. Letzteres war teilweise eine kleine Herausforderung, da ein paar von den Kindern keinerlei englische Vorkenntnisse besaßen und wir natürlich nicht die gleiche Sprache sprechen. Doch es hat Spaß gemacht, dadurch kreativ zu werden und die Kinder zu motivieren. Außerdem haben wir ein tägliches Programm mit Liedern, Anspiel, Gebet, etc. durchgeführt (Also fast genauso, wie in der Kinderkirche Seifen 😊).

Abends waren wir oft bei den Familien der Kinder zu Besuch. Es war krass, zu sehen, unter welchen Umständen die Familien leben. Die meisten leben entweder mitten in einer Orangenplantage in einer kleinen, einfachen Steinhütte oder in einer Wohnanlage, in der jede Familie nur ein kleines Zimmer als Wohnraum besitzt. Dennoch waren alle Familien sehr gastfreundlich und haben sich sehr gefreut Besuch zu bekommen. Dort haben wir

zusammen Bibel gelesen, uns darüber ausgetauscht und für die Familien gebetet. In der asiatischen Kultur, die Gastfreundschaft sehr hoch ansieht, darf dabei auch Essen nicht fehlen. So wurden wir jedes Mal von frischen süßen Orangen oder leckeren Shan-Spezialitäten verköstigt.



In Fang waren wir ca. 2-3 Wochen. Anschließend waren wir noch in zwei weiteren Städten (Chiang Mai und Chiang Rai), in denen wir hauptsächlich mit Kirchen vor Ort zusammengearbeitet haben. Dazu gehörte, Gottesdienste zu gestalten, Gemeindemitglieder zu besuchen, und da wir auch über Weihnachten dort waren, wurden auch zusammen Weihnachtslieder von Haus zu Haus gesungen.



Weihnachten nicht zuhause, sondern in einem buddhistischen Land, mit anderem Klima, anderen Traditionen und vor allem ohne Familie zu feiern, war definitiv nicht leicht, aber es war auch definitiv eine Erfahrung wert. Dadurch wurde mir die Bedeutung von Weihnachten auch wieder ganz neu bewusst.

Nach ein paar freien Tagen für Erholung und Rückblick reisten wir Anfang Januar schon weiter auf die Philippinen. Dort waren wir für den ganzen Monat in einem JMEM-Zentrum in Cebu

untergebracht und haben die Mitarbeiter bei Ihrer vielseitigen Arbeit unterstützt.



Ein sehr großes Projekt von ihnen, ist das fast tägliche Kinderprogramm in den umliegenden Slums. Jeden Nachmittag unter der Woche sind wir für 1-2 Stunden zu einem der vielen umliegenden Slums gegangen und haben ein Programm für die Kinder angeboten. Der Ablauf sah meist ähnlich aus: Wenn wir im Slum ankommen, erwarten uns schon die ersten Kinder begeistert und trommeln schnell alle ihre Freunde und Geschwister zusammen. Bis alle Kinder da sind, tollten wir mit den Ersten schon mal rum, um das Eis zu brechen. Nach ca. 15 Minuten geht es dann los mit schmissigen Bewegungsliedern... auf Englisch und manchmal sogar auf Cebuano (Kinder lernen dort schon sehr früh Englisch, da es die 2. Landessprache ist). Alle Kinder tanzen, singen, ja, schreien fast begeistert mit. Dann geht es weiter mit einem von uns kreierte Anspiel zu einer biblischen Geschichte oder über Werte, die wir vermitteln wollen. Verbunden haben wir das ganze immer mit einem Bibelvers, welchen wir gemeinsam auswendig gelernt haben. Und schon ist der offizielle Teil vorbei, aber bisschen Zeit zum Spielen ist immer noch drin.

Sehr oft haben wir auch einen Topf voll Reisbrei mitgebracht und am Ende verteilt, denn einige Familien in den Slums müssen sich täglich darum sorgen, ob sie noch genug Geld übrig haben, um Essen zu kaufen. Nach einem letzten High-Five geht es für uns wieder zurück, und wir werden von vielen winkenden Händen und strahlenden Gesichtern verabschiedet.

Anfangs dachte ich, ehrlich gesagt, dass es anstrengend wird, jeden Tag ein Kinderprogramm in einem Slum durchzuführen, und ja, es konnte auch anstrengend werden und es war teilweise sehr chaotisch, aber es hat mir auch so viel

Energie, Kraft und Freude gegeben! Und ja, unser Ziel war es, den Kindern biblische Werte zu vermitteln, aber ich denke, ich habe recht mit der Behauptung, dass wir mindestens genau so viel wie die Kinder mitgenommen haben.



Das Kinderprogramm ist nur eines von den vielen großartigen Projekten des JMEM-Zentrums in Cebu. Zum Beispiel haben wir einmal in der Woche Patienten im nächsten staatlichen Krankenhaus besucht, welches extrem überfüllt ist, um die Patienten zu ermutigen und für sie zu beten. Zu sehen, unter welchen Bedingungen die Patienten dort gesund werden sollten, war für mich sehr bewegend.

Oder ein anderes relativ großes Projekt ist das wöchentliche Programm im Gefängnis. Dieses hatte eine erstaunlich freundliche und fröhliche Atmosphäre, und die Gefängnisinsassen waren sehr aufgeschlossen und motiviert.

Durch all diese Aktivitäten sind sehr schöne Begegnungen zustande gekommen und ich durfte sehr viel mitnehmen. Wie ihr euch wahrscheinlich denken könnt, gäbe es immer noch mehr zu berichten, doch das würde hier den Rahmen sprengen.

Nach diesen sehr ereignisreichen Monaten war es auch wieder schön, daheim in Seiß ankommen. Und wie ihr auf dem Bild erkennen könnt, wurde ich auch sehr herzlich willkommen geheißen!

Ich hoffe ihr habt es genossen, ein bisschen an meinen Erfahrungen teilzuhaben. Ich wünsche euch allen eine gute Zeit und Gottes Segen!

Anika Schüle



Neues aus der Nikolauskirche

Obwohl zur Zeit keine Gottesdienste gefeiert werden, geht es in der Nikolauskirche trotzdem zu wie in einem Taubenschlag – fast im wahrsten Wortsinne: Vier Vogelpaare nisten auf dem Turm, drei Dohlen- und ein Turmfalkenpärchen. Wir wollen unsere Mitbewohner ein bisschen besser kennenlernen!

Dohlen

Heutzutage sind die kleinen Vettern der Raben und Krähen bei uns gern gesehene Gäste, sie hatten aber in früheren Zeiten ein handfestes Imageproblem: Im Mittelalter galten Dohlen als Hexenvögel, die schuld sind an der Ausbreitung von Seuchen und Epidemien! Heute weiß man, dass die Dohlen zu den klügsten und gelehrigsten Vogelarten überhaupt zählen. Es sind übrigens auch sehr treue Tiere – Dohlen leben monogam und gehen lebenslange Brutgemeinschaften mit ihren Partnern ein.

Die Nester auf unserem Turm sind mit Federn und Tierhaaren, aber auch Papierfetzen und Zigarettenfiltern ausgestopft, wie sie unten sehen. Die Gelege werden knapp drei Wochen bebrütet: Bis zur nächsten Ausgabe von „LUPE light“ dürfen wir also mit Nachwuchs rechnen.



BILDQUELLE: Corvus_monedula_Kadriog,_Tallinn,_Harju_County,_Estonia-8.jpg: Kain Kalju derivative work: Toter Alter Mann (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Corvus_monedula_snow.jpg), „Corvus monedula snow“, <https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/legalcode>



Turmfalken

Der kleine Greifvogel hat seinen Namen von seiner Neigung, hoch gelegene Brutplätze zu bevorzugen. Zu erkennen sind Turmfalken an ihrem charakteristischen „Rüttelflug“, den spitzen Flügeln sowie an ihren lauten „kikikiki“-Rufen, die man auch hier im Flecken täglich hört – bald aus noch mehr Kehlen! Mit dem Brüten ist die Falkenmama etwas länger beschäftigt als ihre Mitbewohner, die Dohle: Nach 29 Tagen schlüpfen die kleinen Falken – wir sind schon gespannt!



BILDQUELLE: Friedhelm Dröge ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Turmfalke_fd_\(1\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Turmfalke_fd_(1).jpg)), „Turmfalke fd (1)“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>

Jochen Schöffler



Masken, die wir tragen

Seit dieser Woche ist sie da, die Maskenpflicht! Wir haben Modelle getestet, die wir auf die Schnelle im Pfarr- und Vikarshaushalt gefunden haben...



Modell „Kaffeefilter“

Vorteil:

einfach herzustellen:
Man braucht (frische!) Kaffeefilter, Tacker, ein Band oder einen Gummi.

Nachteil:

←... dieser wurde wohl etwas zu groß (man kann nur seitlich etwas sehen).

→ ...und dieser etwas zu eng (da mache ich mir Sorgen um mein Ohr).



Modell „Unterhose“

Vorteil:

sehr einfach herzustellen:
Man schlüpft mit dem Kopf durch das eine Unterhosenbein; das andere wird dann vom Nacken über den Kopf gezogen.
Hält hervorragend und die Unterhose kann später wiederverwendet werden.

weiterer Vorteil:

Man muss sich keine Gedanken um die Frisur machen.

Nachteil:

Ob man mich so in den Supermarkt lässt?



Modell „Schnittmuster und Nähmaschine“

Vorteil:

Nach Vorlieben gestaltbar und bester Tragekomfort.

Bei diesem Exemplar besonderer Vorteil:

Trotz der durch Masken erhöhten Anonymität erkennen Christen sich mit der Fischsymbolik sofort gegenseitig wieder – fast im wie alten Rom!

Nachteil:

Man braucht Talent oder, wie in meinem Fall, einen guten Freund, damit es nicht im Nadel- und Faden-Chaos endet.





Modell „Blauhemmad“

Vorteil:

- zeugt von Heimatverbundenheit und Traditionsbewusstsein!

Nachteil:

- den Knoten kriegen die meisten nicht richtig hin
- außerdem auf Dauer nicht gut für den Ansatz!



Modell „Pestmaske“

Vorteil:

- seuchenerprobt, die Maske trug der Seißener Pfarrer schon bei der letzten Epidemie (1612)!
- die Leute halten sehr zuverlässig Abstand!!

Nachteil:

- etwas unpraktisch beim Autofahren
- definitiv ungeeignet für die Kinderkirche!



Modell „Beffchen“

Vorteil:

- zeitloses Design, unkomplizierte Farbgestaltung, strapazierfähiger Leinenstoff (kochbar!)

Nachteil:

- kompliziert zu bügeln
- wirkt halt sehr pastoral

„Der Sonntag, an dem (immer noch) kein Gottesdienst war“



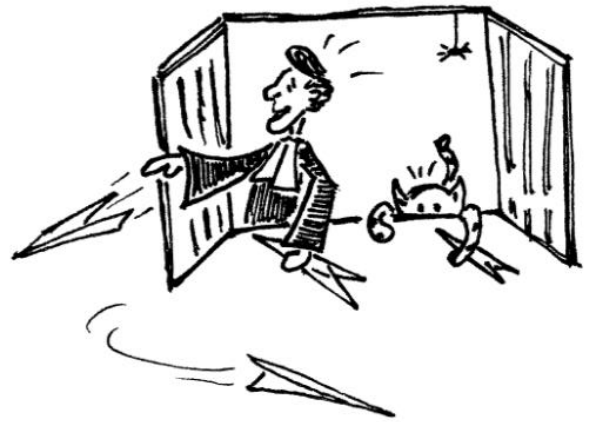
1. Wieder ein Sonntag ohne Gottesdienst!
Der kleine Pfarrer ist traurig: Wie soll er denn seine Gemeinde erreichen, wenn die Kirche geschlossen bleibt?



2. Da hat er eine tolle Idee: Er geht in sein Büro im Pfarrhaus und nimmt sich einen großen Stapel Papier. Auf jedes Blatt schreibt er eine kleine Predigt. „Viele Grüße von Eurem kleinen Pfarrer!“, notiert er ganz unten auf jeder Seite.



3. Als der Stapel aufgebraucht ist, faltet der kleine Pfarrer aus den Predigt-Blättern lauter Papierflieger.
Beim Ersten muss er noch überlegen, wie er die Seiten knicken muss, aber dann geht es richtig flott!



4. Mit den Papierfliegern steigt der kleine Pfarrer dann auf den Kirchturm, so weit, bis es nicht mehr höher hinauf geht. Dort klappt er die Läden auf und lässt seine Predigt-Flieger mit viel Schwung hinuntersegeln.



5. Der Wind trägt die Predigt-Flieger vom Turm aus ins ganze Dorf. Die Menschen in der Gemeinde bekommen so einen Gruß aus ihrer Kirche!



6. Ein Predigt-Flieger landet bei einer Frau, die gerade im Blumenbeet arbeitet. „Nanu, was kommt denn da geflogen?“, fragt sie sich.



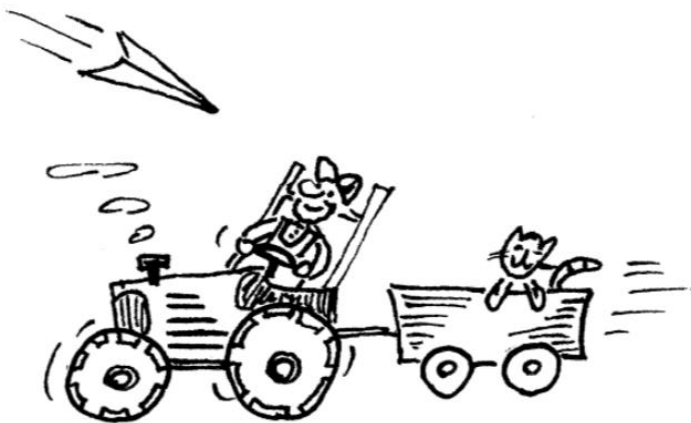
9. Die Frau faltet ihren Flieger auseinander. Sie liest: „Schaut euch die Blumen an! Nicht einmal Salomo war so schön gekleidet wie sie!“ (Mt 6,28f.) Beim Musiker steht: „Lobt Gott mit lauter Blasmusik!“ (Psalm 150,3) In der Predigt, die der Bauer bekommen hat, heißt es: „Wer im Segen sät, wird auch im Segen ernten.“ (2. Kor 9,6)



7. Ein anderer flattert zu einem Musiker hinein, der gerade mit seinem Instrument übt. Er will fit sein, wenn das Jahreskonzert nachgeholt wird!



10. Als der kleine Pfarrer abends in seinen Briefkasten schaut, staunt er, wie viele Briefe er darin findet! Die Menschen aus seiner Gemeinde haben ihm zurückgeschrieben – lauter fröhliche Grüße und schöne Gedanken. Da freut er sich!



8. Wieder einen anderen bekommt ein Bauer, der gerade auf dem Weg zum Steine-Klauben ist.



11. Bis spät in die Nacht liest der kleine Pfarrer seine Post. Als er einschläft, träumt er vom ersten Sonntag, an dem wieder Gottesdienst sein wird...